№ 28. 1839.

# Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände.
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 5. März. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond

## Lokal - Begebenheiten.

### Funde.

Am 26. v. M. wurde ein schwarzer Hutschleier auf der Bischofstraße gefunden.

### Beschlagnahmen.

Bei einer stattgefundenen polizeilichen Haussuchung wurden 3 Pfandscheine mit Beschlag belegt, weil über die darauf verzeichneten Sachen als: 1 buntkattunenes Frauenkleid, 1 Rest weiße Leinwand, 1 weißer Frauen-Rock, der Nachweis des ehrlichen Erwerbes nicht geführt werden konnte.

Desgleichen wurde eine messingene Bügelplatte aus gleichen Gründen mit polizeilichem Beschlag belegt.

(Feuersbrunst.) Am 2. März, früh gegen 9 Uhr, brach in einem Keller des Hauses Nro. 49 auf der Hummerei durch die Unvorsichtigkeit eines Dienstmädchens, welches in der Nähe aufgehäufter Besen ein Licht hatte stehen lassen, ein Feuer aus, das aber noch vor weiterer Verbreitung mit Hülfe eines in den benachbarten Druckständer angebrachten Transporteurs gelöscht wurde.

(Getreidemarkt.) In der Woche vom 25. Februar bis 3. März wurden auf hiesigem Getreidemarkt verkauft: 1778 Scheffel Weizen, 1472 Scheffel Roggen, 972 Scheffel Gerste und 1537 Scheffel Hafer.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Die Schlacht bei Leuthen.

(1757.)

Ohnerachtet König Friedrich vier Wochen vorher den glänzenden Sieg bei Roßbach errungen hatte, so waren dennoch seine Angelegenheiten in der bedenklichsten Lage. Er hatte nur noch 30,000 Mann, und wagte mit diesen den Kampf gegen 90,000 Oesterreicher. Diese hatten eine lange Ruhe genossen, waren im Ueberflusse mit allen Bedürfnissen versehen, hatten halb Schlesien erobert und waren viele Monate lang immer Sieger gewesen. Jene litten dagegen Mangel an Allem, und waren von den angestrengten Märschen und der rauhen Witterung abgemattet. Abends vorher versammelte der König seine Generale und redete sie also an:

»Meine Herren, Religion und Vaterland, Frau und Kinder, Alles, was einem Jeden lieb ist, steht jetzt auf dem Spiel. Ich werde den Feind morgen angreifen und mit des Himmels Hülfe schlagen. Mein Leben werde ich morgen nicht schonen, allenthalben da seyn, wo die Gefahr am größten ist, nicht den Tod, sondern nur Schande scheuen. Sagen Sie Ihren Offiziers und Gemeinen nichts, bis wir aufbrechen. Dann aber eröffnen Sie ihnen meinen Befehl: daß jeder meinem Beispiel folgen, die Feigen aber sich melden sollen: denn Morgen müssen wir alle dreifach brav seyn.«

Diese Rede that gewaltige Wirkung. Alle Generale wurden auf das heftigste gerührt, vielen traten die Thränen in die Augen, und die Vornehmsten unter ihnen betheuerten im Namen ihrer Kameraden, entweder zu siegen oder zu sterben. Am Morgen theilte sich diese Anrede der ganzen aufbrechenden Armee mit, die von gleicher Begeisterung entflammt wurde.

Beide Armeen trafen in einer meilenlangen Ebene auf einander, die der König nicht besser hätte wünschen können. Die Oesterreicher konnten kaum ihren Sinnen trauen, als sie die kleine Armee der Preußen, welche sie mit dem höhnischen Na-

men der Berliner Wachtparade belegten, zum Angriffe vorrücken sahen. Jetzt aber zeigte sich das große Genie Friedrichs. Er wählte die schräge Stellung, die nach dem Urtheil der größten Feldherren der erste Schlüssel zum Siege seyn soll. Die Hauptabsicht dabei ist, dem anzugreifenden feindlichen Flügel mit größerer Ueberlegenheit zu begegnen, ihn zu überflügeln und in die Flanke und in den Rücken zu nehmen. Da nun aber der Feind seinen Angriffspunkt auch verstärken kann, so ist nichts wesentlicher, als seine Vorkehrungen so zu treffen, daß er in Ansehung des wahren Angriffspunktes so lange in Ungewißheit erhalten werde, bis derselbe festgesetzt ist. Diese Täuschung des Feindes gelang dem König vollkommen, und entschied hauptsächlich den Sieg.

Beim Anmarsch in die Schlacht schallte in Begleitung der Feldinstrumente das Lied: »In allen meinen Thaten laß ich den Höchsten rathen ꝛc. durch die ganze aufmarschirte Linie, wie aus einem Munde hin. Mit solcher feierlichen Andacht ist es wohl nur das einzigemal gesungen worden, und mit welcher unglaublicher Wirkung! Mit diesem Gesange weihten sich die Helden zum Siege oder zum Tode, und die Thaten dieses Tages waren nicht weniger die Frucht der Religiosität als des Heldenmuths. Auch die Feldprediger in der Armee wirkten durch die beweglichen Mahnungen an Gott, König, Vaterland und Preußens Ehre redlich mit: Viele der alten preußischen Generale nahmen diesen religiösen Sinn mit in ihr Grab.

Der König, fest entschlossen, den Feind anzugreifen, und stände er auch, wie er selbst sagt, auf dem Zobtenberge, gab Ordre zur Schlacht, und stürzte zuerst auf den linken Flügel desselben. Bald im Anfange nahmen die Preußen vom Vortrabe des Feindes 800 Mann gefangen, welche längs durch die Kolonnen nach Neumarkt geschickt wurden, um durch dies Vorspiel den Muth derselben noch mehr anzufeuern. Die mit den preußischen Manövern unbekannten kaiserlichen Feldherren sahen die weitern Bewegungen ihrer Gegner für einen Rückzug an und waren so irre in dem, was weiter erfolgen würde, daß der Feldmarschall Daun zum Prinzen von Lothringen sagte: »die Leute ziehen ab, wir wollen sie nicht hindern.« Mehrere kaiserliche Regimenter trugen sicherheitsvoll ihr kleines Feldgeräthe, ihre Brotsäcke, ja selbst die mit ihren Habseligkeiten angefüllten Tornister, hinter die Fronte und legten sie in Haufen zusammen, um sich, nach ihrer Meinung, auf einige Stunden von einer unnützen Last zu befreien. Die Täuschung aber verschwand bald und man sah mit Schrecken die kunstvolle Annäherung der Preußen, die beide feindliche Flügel zugleich bedrohten. Der österreichische General Luchesi, der Tags vorher vorzüglich im Kriegsrath die Meinung behauptet und durchgesetzt hatte, daß es unter der Würde der kaiserlichen Waffen sei, im verschanzten Lager bei Breslau stehen zu bleiben, und daß man dem Feind entgegen gehen müsse, verlor zuerst den Muth. Er kommandirte die Cavallerie des rechten Flügels, erwartete hier den Hauptangriff und bat deswegen dringend um Unterstützung. Daun, noch ungewiß, wo der König hinaus wolle, versagte diese, und erst nachdem sich Luchesi von aller Verantwortung bei einem unglücklichen Ausgange der Schlacht lossagte, wurde ihm ein großer Theil Cavallerie vom linken Flügel im vollen Trabe zu Hülfe gesandt, und Daun selbst eilte mit dem Reservekorps und dem groben Geschütz dahin. Einen größern Dienst hätte er dem Könige nicht erweisen können, dessen Augenmerk der nun äußerst geschwächte linke Flügel, welchen Nadasti kommandirte, war. Auf diesen stürzte sich nunmehr der König mit seiner ganzen Macht, und Nadasti, der solches schon geahnt hatte, schickte mehr als zehn Adjudanten an den Prinz von Lothringen mit der Bitte um Unterstützung, weil er das Ziel des Hauptangriffs wäre. Prinz Karl von Lothringen, der solche widersprechende Rapports von den beiden Flügeln seines Heeres erhielt, wurde ganz irre und wußte nicht, ob er zur Linken oder zur Rechten Hülfe senden sollte. Unglücklicherweise entschied er für Luchesi, der bald seinen Tod auf dem Schlachtfelde fand, und Nadasti wurde erst gehört, da es zu spät war.

Die Preußen griffen den österreichischen linken Flügel so wüthend an, daß sie ihn ganz auseinandersprengten. Frische Regimenter kamen den geworfenen zu Hülfe, allein man ließ sie auch nicht einmal formiren; kaum zeigten sie sich, so wurden sie auch zurückgeschlagen. Ein österreichisches Regiment fiel aufs andere, die Linie wurde auseinandergesprengt und die Unordnung war unaussprechlich. Die kaiserlichen Cuirassire stellten sich in Schlachtordnung, allein eine preußische Batterie brachte sie bald auseinander, da denn die preußische Cavallerie auf sie fiel und sie gänzlich aus dem Felde schlug.

(Beschluß folgt.)

---

## Beobachtungen.

### Die Scheidekunst.

Die neuere Zeit hat es in der Scheidekunst so weit gebracht, daß Alles zu scheiden möglich ist. Verstand und Herz, die vormals innigtreu verbunden waren, sind nun getrennt, und einsam und verlassen, gleichsam des schönsten Sinnes, des Auges, beraubt, verfolgt nun dieses seinen Pfad und fühlt sich, einem Blinden gleich, durch das räthselhafte Leben. Noch immer schwellen die bekannten Winde unsre Segel; noch immer machen Klippen die Fahrt durch das Leben gefährlich: aber verschwunden ist durch den Einfluß der Scheidekunst der Steuermann von seinem Sitze!

Wir haben die Religion von der Moral, die Moral vom Leben getrennt. Die Feder zwar, aber nicht unser Thun und Treiben drückt aus, wie wir seyn sollen. Wo oft stolz die größte Weisheit im Kopfe thront, da erblicken wir im Betragen die größte Unweisheit.

Wie leicht trennt man doch jetzt Ehen! Sollte die Sittlichkeit dadurch gewinnen, wenn unter Eheleuten die Lust zum Trennen so groß und häufig ist, als früher die Lust, sich zu verbinden? Genießen wollen wir Alle, erwärmen wollen wir uns an dem milden Feuer, das die Religion und die bürgerliche Ordnung angezündet, aber es nicht unterhalten, nicht Holz zusammentragen! Am Ende, wenn die Ausbildung unsers Herzens mit dem Verstande nicht gleichen Schritt hält, macht

die Selbstsucht Alles sich unterthänig; der Verstand verwandelt sich in List; Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit in Falschheit und Betrug; Wahrheit, Freundschaft und Liebe werden Handelswaare, auf welche Groß und Klein Spekulationen gründen.

Wir rühmen uns, es in allen Künsten und Wissenschaften viel weiter gebracht zu haben, als unsre Väter. Wir haben die Begriffe freilich in ihre feinsten Bestandtheile aufgelöf't, haben so oft sie zerspaltet, zerrieben und zerschnitten, daß nun nur noch ein feines, unwirksames Pulver übrig geblieben ist! wir haben die Töne so künstlich getheilt und so hochklug durcheinander gemischt, daß man oft nicht unterscheiden kann, ob man Wohlklang oder Mißklang hört. Aber die Kunst zu hoch getrieben, artet endlich in Kleinlichkeit und Ungeschmack aus und so verschwindet die alte Einfachheit, und Adel und Größe der Kunst verwandelt sich in alberne weder Geist noch Herz erwärmende Künstlichkeit!

---

## Lächerlicher Gebrauch gewisser Redensarten.

Man macht sich im geselligen Leben durch Nichts so leicht lächerlich, als durch den unaufhörlichen Gebrauch von widersinnigen Redensarten oder auch von Wörtern, die, an sich betrachtet, nicht zu tadeln sind, aber in der Verbindung, in welcher sie angewendet wenden, auch den ernsthaften Zuhörer zum Lachen reizen. Sehr oft ist das Bestreben, etwas Außerordentliches zu sagen und dadurch sich den Namen eines geistreichen Menschen zu erwerben, die Ursache eines solchen Mißbrauchs, was man sehr leicht wahrnehmen kann, wenn man die Qualität des Sprechenden von allen Seiten betrachtet. Gemeiniglich ist dieses Bestreben bei solchen Leuten, die sich kraft des Geldes oder der Zeitumstände, wie man zu sagen pflegt, emporgerafft, z. B. bei Wucherern, Glückspilzen, Frauen, die, aus niederm Stande stammend, durch ihr schönes Gesicht einen reichen Mann bestachen, und ähnlichen Individuen sichtbar. Sie fühlen, die Rolle, welche sie jetzt spielen, passe nicht ganz für sie, man bemerke, daß sie der Bauer zuweilen in den Nacken schlägt, und glauben durch das häufige Anbringen einer irgendwo aufgeschnapp'en und bei richtigem Gebrauch wohlanstehenden Redensart das Unpassende ihrer Rolle uud die zeitweiligen Nackenpüffe des Bauers unbemerklich zu machen, und bestätigen so auch ihrerseits die alte Regel, daß man nicht durch das lächerlich wird, was man ist, sondern was man zu sein scheinen will. So lächerlich ein Mißbrauch dieser Art auch an und für sich schon ist, so wird er doch noch um Vieles lächerlicher, wenn der geistreich scheinen Wollende sich nicht mit Verhunzung von unbescholtenen Redensarten oder Wörtern seiner Muttersprache begnügt, sondern sich durch Flittern aus fremden Sprachen auszuzeichnen bemüht ist. Wir enthalten uns, hievon Beispiele anzuführen; sie sind so häufig, daß sie einem Jeden, dem das beneidenswerthe Glück des Umganges mit solchen geistreichen Leuten zu Theil geworden, in Menge aus eigenen Beobachtungen zu Gebote stehen werden.

Doch nicht bloß das Bestreben, geistreich zu scheinen, ist Ursache des hier besprochenen Mißbrauchs. Oefter noch hat derselbe in einer schlechten, nachläßigen Erziehung seinen Grund. Die Eltern haben den Kindern in deren zartem, für fremde Eigenthümlichkeiten empfänglichem Lebensalter dergleichen lächerliche Angewöhnungen nicht gerügt, sondern in der Meinung, sie werden sich mit den Jahren von selbst wieder geben, geduldet, und so hat das Kind dieselben ins Jünglings= und Mannesalter hinübergenommen, ohne daß es selbst sich ihrer bewußt geworden wäre. Denn es ist Nichts so widersinnig, was sich der Mensch durch Angewöhnung nicht gleichsam zur zweiten Natur und so eigen machen könnte, daß er am Ende auch beim besten Willen nicht mehr im Stande ist, einzusehen, wie übel ihn das Angewöhnte kleide; und wo kein Erkennen einer Untugend möglich ist, da ist auch kein Verbessern derselben denkbar. —

Möchten doch alle Eltern das Bäumchen biegen, weil es noch biegsam ist! Wahrlich, mancher sonst brave, achtungswerthe Mann würde nicht ausgelacht wegen eines einzigen Wortes, das durch seiner Eltern Schuld mit ihm gleichsam unzertrennlich zusammengewachsen! (14.)

---

## Privilegia und Verordnungen, die Poeten betreffend, von Apollo*).

1) Sollen einige unter den Poeten eben so berühmt wegen ihrer Unordnung in der Kleidung, als wegen ihrer Verse sein.

2) Wenn ein Poet sagt, daß er arm sei, soll ihm Jedermann auf sein Wort glauben.

3) Wenn ein Poet zu einem seiner Freunde oder Bekannten kommt, und dieser eben bei Tische sitzt, und ihn mit zu essen bittet, der Poet aber versichert und schwört, er habe schon gegessen; so soll sein Freund oder Bekannter ihm nicht glauben, sondern ihn zwingen, sich niederzusetzen; denn er kann gewiß überzeugt sein, daß dem Poeten hierdurch keine Gewaltthätigkeit geschieht.

4) Wenn ein Poet eines seiner Werke einem Großen zueignet, so soll er ja nicht glauben, daß dieses hierdurch besser werde.

5) Soll es jedem Poeten frei stehen, mit mir und mit dem, was im Himmel ist, nach Herzens Belieben zu schalten und zu walten. z. B. Er kann die Strahlen, die mein Haupt umkränzen, ungescheut mit den Haaren seiner Geliebten vergleichen. Er kann ihre zwei Augen in zwei Sonnen verwandeln, die dann mit mir drei Sonnen ausmachen werden, und so wird die Welt desto mehr Licht haben. Auch soll es ihm frei stehen, mit den Sphären und Planeten nach Wohlgefallen umzugehen.

6) Es wird besonders befohlen, daß, wenn eine Mutter ein ungezogenes Kind hat, welches immer schreit, sie, anstatt dasselbe mit dem Knecht Ruprecht zu bedräuen, es mit einem schlechten Poeten und seinen Versen bedräuen soll.

7) Man kann nicht sagen, ein Poet habe einen Fasttag ver-

*) Sie befinden sich hinter Cervantes Viage del Parnasso, Reise zum Parnassus; Cervantes sagt, kurz nach seiner Rückkehr habe ihm Apollo diese Piecen zugesendet.

unheiliget, wenn er sich gleich an demselben die Nägel halb von den Fingern gegessen hat.

8) Kein Poet soll sich unterstehen, auf öffentlicher Straße Jemanden etwas von seinen Versen vorzulesen.

## Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Seit 130 Jahren hat sich die Bevölkerung Frankreichs verdoppelt, sein ganzes Einkommen ist versechsfacht, die Gesammten und die Besteuerung hat das Fünffache, das Einkommen und die Besteurung der Einzelnen das Dreifache erreicht.

Neulich des Nachts lösten Diebe zwei Gascandelaber an einem Kaffehause nächst dem Thore von St. Denis ab und trugen sie davon: Man begriff nicht, wie dieser Diebstahl, welcher nicht ohne Anstrengung geschehen konnte, an einem Platze möglich war, der zu jeder Stunde so belebt erscheint. —

### Gestorben.

Vom 23. — 28. Februar sind in Breslau als verstorben angemeldet: 69 Personen (41 männl., 28 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 2; unter 1 Jahre 23, von 1 — 5 Jahren 10; von 5 — 10 Jahren 1, von 10 — 20 Jahren 2 von 20 30 Jahren 0, von 30 — 40 Jahren 4 von 40—50 Jahren 4 von 50—60 Jahren 6, von 60 — 70 Jahren 9, von 70—80 Jahren 6, von 80—90 J. 0, von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar
In dem allgemeinen Krankenhospital 10.
— Hospital der Elisabethinerinnen 0.
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder 0.
— der Gefangen-Kranken-Anstalt 0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe. 0.

| Tag | Name u. Stand des (der) Verstorbenen. | Religion. | Krankheit. | Alter. |
|---|---|---|---|---|
| 21. | Februar. | | | |
| | d. Kutscher Trotzner T. | kath. | Abzehrung. | 3 M. |
| | Salzfactor E. Giers. | ev. | Unterleibsentz. | 66 J. |
| | d. Schuhmachergef. Franzelt T. | ev. | Hirnfieber. | 3 J. 6 M. |
| | d. Kaufman Kissling S. | ev. | Masern. | 19 W. |
| 22. | Schänkwirth G. Uhlemann. | ev. | Altersschwäche. | 72 J 11 M. |
| | Königl. Reg.-Sek. G. Zitzmann. | ev. | Brustwassers. | 69 J. 2 M. |
| | Unverehl. E. Reippelt. | ev. | Brustwassers. | 34 J. 7 M. |
| | Schneiderwtw. R. Wagner. | ev. | Lungenschw. | 74 J. |
| | Kutscherwtw. E. Gierschner. | ev. | Leberentz. | 60 J. |
| | Tagel. G. Milde. | ev. | Stickfluß. | 65 J. |
| | Nachtpatrolleur W Hiller. | ev. | Zehrfieber. | 53 J. |
| | Ehem. Venditor C. Sandmann. | ev. | Steckfluß. | 51 J. |
| | d. Tagarb. Schubert S. | kath | Auszehrung. | 2 J. 6 M. |
| 23. | d. Nagelschmidt Langer Fr. | ev. | Altersschwäche. | 74 J. |
| | d. Feilenhauer Schaber Fr. | ev. | Kindbettfieber. | 40 J. |
| | d. Tagarb. Müller S. | kath | Bräune. | 5 J. 13 T. |
| | 1 unehl. T. | ev. | Abzehrung. | 4 M. 15 T. |
| | d. Hauskn. Berger S. | kath. | Abzehrung. | 6 W. |
| | 1 unehl. T. | ev. | Schlagfluß. | 6 W. |
| | Drechslerwtw. Rollweber. | ev. | Wassersucht. | 72 J. |
| | Müllerwtw. E. Beer. | ev. | Altersschwäche. | 59 J. |
| | Kaufmann G. Göllner. | ev. | Luftröhrschl. | 50 J. 2 M. |
| | d. Tagarb. G. Klein S. | kath. | Abzehrung | 4 J. 2 M. |
| | d. Korbm.mstr. Schibille S. | kath. | Zahnkrampf. | 7 M. |
| | d. Handelsm. A. Löbel S. | jüd. | Zahnkrampf. | 9 M. |
| | d. Schuhmacher Baumgart S. | ev. | Magenerwch. | 10 M. |
| 24. | d. Müllergef. Albrecht S. | ev. | Krämpfe. | 4 J. |
| | Kürschner-Wittwe R. Ossig. | ev. | Alterschwäche | 68 J. |
| | d. Tagarb. Frommer Fr. | kath | Lungenschw. | 45 J. |
| | Nadlerwtw. M. Demmig. | kath. | Lungenschw. | 38 J. |
| | 1 unehl. T. | kath. | Krämpfe. | 9 W. |
| | d. Tagarb. Brühl S. | ev. | Krämpfe. | 11 T. |
| | d. Fischer Hubrich T. | ev. | Keuchhusten. | 12 W. |
| 25. | Pens. Königl. Straf-Anstalts-Controlleur F. Dittinger. | kath. | Lungenschw. | 55 J. 3 M. |
| | d. Handschuhm. Riesenburg S. | ev. | Auszehrung. | 2 J. |
| | 1 unehl. S. | kath. | Abzehrung. | 3 W. 4 T. |
| | Unverehl. J. Brehe. | ev | Altersschwäche. | 65 J. |
| | d. Tagarb. Koschate Fr. | ev. | Magenkrebs. | 55 J. |
| | Unverehl. C. Beer. | kath. | Auszehrung. | 40 J. |
| | d. Tagarb. Wiede S. | kath. | Keuchhusten. | 9 M. |
| | d. Gärtner E. Schnabel S. | kath. | Kinnb.krampf. | 6 T. |
| | d. Kärner W. Scholtz S. | ev. | Krpf. u. Schlg. | 8 M. |
| | d. Haush. Glitz S. | | Todtgeboren. | |
| | 1 unehl. S. | kath. | Wassersucht. | 3 M. |
| | d. Fleischermstr. Viehweg T. | ev. | Krpf. u. Schlg | 1 J. 5 M. |
| | d. Zuckersiedermstr. Mix Fr. | ev. | Krpf. u. Schlg. | 75 J. |
| 26. | d. Schwimmmstr. Knaut T. | ev. | Abzehrung. | 19 J. |
| | d. Kupferdr. Balzer S. | kath. | Nervenfieber. | 13 J. 11 M. |
| | d. Kutscher Maleika S. | kath. | Wasserkopf. | 5 M. |
| | Ein unehl. S. | kath. | Abzehrung. | 3 W. 4 T. |
| | Friseurwittwe C. Navroth. | ev. | Leberkrankh. | 70 J. |
| | Gewes. Bäckergef. G. Nebert. | ev. | Steckfluß. | 62 J. |
| | Tagarbeiter C. Richter. | ev. | Steckfluß. | 47 J. |
| | Schneidergef. Frau D. Keiser. | kath. | Lungenschw. | 38 J. |
| | Schneidermeister B. Mayer. | ev. | Lungenlähm. | 64 J. 4 M. |
| 27. | 1 unehl. S. | ev. | Zehrfieber. | 3 J. |
| | d. Kupferschmidtgef. Rauch T. | kath. | Abzehrung. | 1 J. 4 W. |
| | d. Holzhändler Vorback T. | ref. | Schlagfluß. | 6 M. 6 T. |
| | 1 unehl. S. | ev. | Krämpfe. | 17 W. |
| | d. Kutscher Kämmer Fr. | kath. | Entbind.-Fol. | 40 J. |
| | d. Buchhalter Krämer S. | ev. | Krämpfe. | 6 M. 8 T. |
| | d. Kutscher G. Kämer S. | | Todtgeboren. | |
| 28. | d. Kaufmann Hahn S. | kath. | Darmschw. | 4 J. 5 M. |
| | Ein unehl. S. | kath. | Bräune. | 2 J. 4 M. |
| | Ackerpächter G. Wuttke. | ev. | Brustkrankh. | 62 J. |
| | Schneidermstr. S. Sorch. | kath. | Unterleibsleid. | 55 J. |
| | Kaufmann S. Oppenheim. | jüd. | Wassersucht. | 51 J |
| | d. Tagarb. Warkotsch S. | kath. | Krampf. | 7 M. |



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.